

Breslauer Beobachter.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Sonnabend,
den 2. Decbr.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, Dienstag, Donnerstag, Sonnabend und Sonntag, zu dem Preise von vier Pf. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Kr. einen Sgr. Wird Pf. und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurs abgeliefert.

Aufnahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis
Abends 4 Uhr.

Redakteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Localitäten.

Communal-Angelegenheiten.

Sitzung der Stadtverordneten am 30. Novbr.

Nach Eröffnung der Sitzung zeigt Herr Kliche an, daß bei den vielseitig ergangenen Misstrauensvoten es nicht mit seiner Überzeugung in Anfang bringen könne, noch fernet der Versammlung anzugeben. Der Stadtrat Scholera zeigt ebenfalls schriftlich an, daß nach dem so allgemein ausgesprochenen Misstrauen in allen Kreisen der Einwohnerchaft, er nach reiflicher Erwägung sich moralisch verpflichtet erachte, sein Mandat in die Hände der Versammlung zurückzugeben. Hierüber entspint sich eine längere Debatte. Von der einen Seite will man diese Abdankungen nicht annehmen, weil man nach der Stadtoberordnung nur in gewissen Fällen ausscheiden könne. Andere glauben, daß es jedem nach seinem Gewissen freistehen müsse auszufcheiden, namentlich wenn er das Vertrauen seiner Wähler nicht mehr zu besitzen glaube. Dr. Gräber meint, daß die politische Bildung überhaupt noch nicht so hoch stehe, um auf solche Misstrauensvoten etwas zu geben, zumal unter den jüngsten Ereignissen. Es für seine Person würde sich an solche Misstrauensvoten nicht lehren, sondern sich an seine Überzeugung halten. Man hätte den Deputirten im Parlamente einfach Misstrauensvoten gegeben und sie hätten sich auch nicht daran gelehrt. Es wurde noch die sittliche Seite für Fälle solchen Auscheidens hervorgehoben. Gleichwohl beschloß die Versammlung die beiden Stadtverordneten nicht ausscheiden zu lassen.

Nach diesem Beschlus erhob sich noch eine lebhafte Debatte darüber, daß man in derselben Sitzung und kurz vor diesem Beschlus dem Stadtverordneten Wiedermann, der ohne Angabe von Gründen sein Ausscheiden angezeigt, den Austritt ohne Weiteres bewilligt habe. Die Versammlung blieb bei dem Beschlus, den Austritt des Wiedermann zu gestatten.

Der Magistrat macht die Mittheilung des Regierungs-Rescripts, nach welchem die Einzahlung der direkten Beiträge zum Bankengerechtigkeits-Ablösungs-fonds vom 1. Jan. 1849 ab sistiert wird.

Die unbesoldeten Stadträthe sind wieder in ihre Aemter eingetreten. — Die 2000 Gr. wehre, welche im Rathause aufbewahrt wurden, sind gestern von hier abgefahrene worden. — An Stelle des wegen Kranklichkeit aus dem Amtt schiedenden Bauinspektors Thiele wird der Bauinspektor Eriz eintreten. — An Stelle des Bezirkvorstechers Frank im Zwingerbezirk ist Hr. Mößlinger gewählt worden.

Eichenverkauf. Die Einfassungen von Cavallen wollen die 29 Eichen im Hövelwalde zum Verkauf von 243 Rthlr. an sich bringen. — Die Versammlung geht darauf ein.

Bau-Raport. Vom 20 — 27. Novbr. wurden zu städtischen Arbeiten verwendet: 68 Maurer, 27 Zimmerleute, 16 Steinseher und 489 Laggerarbeiter. — Vom 27. Novbr. bis 2. Decbr. wurden verwendet: 75 Maurer, 23 Zimmerleute, 17 Steinseher und 438 Laggerarbeiter.

Zum Schluss werden einige Personen votirt

Versammlung des Bischof-Bezirks. Breslau, d. 20. Novbr. Gestern Abend 7 Uhr fanden sich die Bürger

vierzehnter
Jahrgang.

Seine Buchhandlung und die damit
beauftragten Commissarien in der
Großstadt besorgen dieses Blatt bei wöchent-
licher Ablieferung zu 20 Sgr. das
Quartal von 52 Nummern, so wie alle
Königl. Post-Aufzettel bei wöchent-
licher viermaliger Verleihung.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Infektionsgebühren
für die geballte Zelle oder deren
Raum nur 6 Pf.



und Schutzverwandten des Bischof-Bezirks im König von Ungarn zusammen, um über die gegenwärtige Stellung der Bevölkerung zu den Stadtverordneten zu berathen. Von den zahlreich versammelten Anwesenden erklärten sich, außer 2 Personen, Alle für ein Misstrauens-Votum an die Stadtverordneten, hervorgerufen durch das incosequente Verfahren der städtischen Vertreter in den letzten Tagen. Ferner protstirte man einstimmig gegen den Beschluß der Stadtverordneten, hinsichtlich des Census, welcher die active Wahlfähigkeit von einem reinen Einkommen von 200 Rthlr. abhängig macht, indem man übereinkam, daß das active Wahlrecht jedem anfassigen, großjährigen unbescholtenen Manne zukommen müsse.

Diebstahl. Breslau, d. 30. Novbr. In der Nacht vom 29. bis 30. Novbr. wurde der Keller des Hauses Bischofstraße Nr. 15, von dem Predigergässchen her, gewaltsam erbrochen. Es wurden aus demselben einige den Miethein gehörige Kartoffelvorräthe, und dem Kaufmann Herrn de Neve gegen 8 Tonnen Steinkohlen geraubt. — Ehre unsern Nachwächtern! —

Feuer. Breslau, d. 30. Novbr. Heut Abend, kurz vor 6 Uhr, entzündeten abermals die Feuersignale. In dem 400fachen Hause Nikolaistraße Nr. 49, (der Kommandeur, wittwe Jungfer gehörig) war auf dem obersten Boden Feuer ausgebrochen, welches den Dachstuhl und den vierten Stock in Ueche legte. Nach etwa einer Stunde war, trotz des heftigen Windes, die Gefahr der Weiterverbreitung vorüber, da die Lösch- und Rettungsmannschaften zeitig an Ort und Stelle waren.

Seid einig! Seid wach!

Das wissen wir ja Alle, daß jeder Stand, ja selbst jede Einzelne, seine besondern Wünsche und Bedürfnisse hat, wie meinen solche Bedürfnisse, die nur durch die Gesetze des Staates befriedigt werden können. Nun stecken aber in diesem einen Staate so unendlich Vielen mit so verschiedenen, wiedersprechenden Wünschen und Bedürfnissen, daß es nicht möglich ist, es Allen recht zu machen; es soll auch der noch geboren werden, der's allen Menschen recht machen kann. Es wird also zunächst darauf ankommen, daß man's so Vielen als möglich recht mache im Lande und das wird geschehen, wenn man das ganze Volk fragt: was es will, und dann das thut, was die Mehrzahl des Volkes gewollt hat. Diese Mehrzahl nennt man die Majorität; und diese Majorität des Volkes ist es, welche eigentlich Herr im Lande ist und das mit Recht. Denn wenn ihrer zehn in einem Dorfe sind und bilden eine Dorfgemeinde, und werden nun gefragt: ob sie den Kunz zu den Schulzen haben wollen, und Alle antworten: wir wollen einen Schulzen, sieben davon aber sagen: wir wollen zum Schulzen keinen Andern als den Kunz, die andern drei aber erklären, wir wollen den Kunz grade nicht zum Schulzen, so ist's wohl in der Ordnung, daß der Kunz Schulze wird, denn da man's doch nicht Allen recht machen kann, muß man's wenigstens den Meisten recht zu machen bemüht sein. Wenn nun die anderen drei großen und schmollen und auffällig sein wollten, so gäbe es für's Dorf kein Heil, sondern ewig Gezänke. Es ist darum

besser, daß sie sich fügen, und nur sein aufpassen, wo der Schuh einen Stockstreich macht, oder eine Ungerechtigkeit sich zu Schulden kommen läßt, und daß sie dannen Andern sagen: „Es fehlt Ihr, Euer Kunz taugt nichts zum Schulzen, fehlt nur, wie er sich benanmt.“ Die Andern sehn's dann, wenn der Kunz wirklich Unrecht thut, ein, daß er nicht länger Schulz bleiben darf und so erbaten die Drei, die selber sich den Andern fügen mußten, doch endlich Recht und es geschieht, was sie wollten, ohne daß Streit und Zank sie erst in gegenseitige Feindschaft gestürzt.

Just so ist's nur mit dem Volke. Da will der Bauer Be- freiung von den Lasten und ungerechten Steuern, der Gutsbesitzer und die Regierung wollen aber nicht nachgeben, weil sie dadurch verlieren; da will der Arbeiter für seine Arbeit gehörigen Lohn und Absatz, der Arbeitsgeber aber und Handelsmann will nicht zugeben, weil es gegen seinen Vortheil ist; da will der Bürger bessere Besteuerungssart und das Recht ein Wort dadrinnen zu können über die Verwaltung, das ist aber den reichen und adeligen Herrn nicht recht, die bisher durch die Besteuerungssart und ihre Privilegien die beste Nummer im Lande hatten. Wie soll den Leuten nun ihr Recht werden? Früher sagte man immer: ich werde an den König gehen, da werde ich schon mein Recht bekommen. Wir haben aber gesehen, der König hat lange Zeit gehabt, den Leuten ihr Recht werden zu lassen, es ist ihnen aber immer noch nicht geworden. Der König kann auch dafür nicht sorgen; er ist ein einzelner Mann wie jeder Andere, und Einer, wenn er auch noch so adlig und von edlem Stamme ist, kann nicht für so viele Millionen sorgen, die alte Verschiedenes wollen, und wenn er sich auch Gehilfen sucht, so hilft das dem Volke doch noch nichts. Denn die das Volk recht kennen und wissen, was ihm fehlt, die kennt der König nicht. Er kann's auch nicht; denn der König lebt an seinem Hof und unter den großen adeligen Herren und Damen, und da halten sich die nicht auf, welche die Bedürfnisse des Volkes kennen und ihnen gern abhelfen möchten, und kommt der König ja einmal in's Land, d. h. nimmt er einmal wo eine Parade ab, oder reist er zu einem Fest, nun so kommt er wieder meist nur mit den höchsten Beamten des Ortes zusammen, und die sagen ihm natürlich stets, auch wenn tausende bereits am Orte Hungers sterben: „in unserm Orte ist Alles glücklich und zufrieden;“ denn wenn's nicht so wäre, würde ja doch die Schuld auf den Beamten fallen. — Der König also und seine Gehilfen können dem Unheil nicht abhelfen, können die Bedürfnisse des Volkes nicht befriedigen, was nun thun? Da muß das Volk selbst Hand anlegen und mag der König wollen oder nicht, das Volk muß darauf sehen, daß Glück und Zufriedenheit in's Land kommt; denn am Ende, wenn's Notth tut, kann auch ein Volk ohne König bestehen, wie es die Nordamerikaner und jetzt die Franzosen beweisen, aber ein König ohne Volk ist eben kein König mehr; will er König bleiben, so muß er's mit dem Volke halten und will er nicht, was das Volk will, was es zum Glücke, zur Zufriedenheit aller Landeskinder will, nun so kann's sein, daß das Volk ihn auch nicht will. Also des Volkes Wille muß geschehen und dem wollen wir uns Alles fügen; denn auf diese Art ist für Alle am Besten gesorgt. — Und doch nicht! denn nun sind die, welche bisher die Andern geknechtet und gedrückt, und ihnen Lohn und Arbeit verkürzt hatten, unzufrieden, weil es das, was die Mehrzahl will, ihnen ihren bisherigen ungeheuern Vortheil ein wenig schändet und diese wenden nur Alles an, um in ihrem ungerechten Besitz zu bleiben. Diese Leute haben nun auch meist Geld und Mittel und Schlaueheit, auf allerlei Art gegen das, was die Mehrzahl des Volkes zu Aler Vortheil will, aus eigener Selbstsucht anzukämpfen und selbst die Regierung zu veranlassen, daß sie unrecht thut. So sie gehen so weit, zu behaupten, das Volk hat gar nichts zu sagen, „das Volk versteht nichts, wir allein wissen, was gut für's Volk ist. Wir sind der Arzt, das Volk ist krank, es sagt selbst, daß es sich nicht wohl fühlt, wir werden es kuriren; es bildet sich bloss ein, krank zu sein, wir werden ihm durch Karäischen und Knute die Lust nehmen, sich solche Dinge einzubüsten.“

Diese Leute nennt man Reactionäre und ihr Streben geht dahin: durchzusehen, daß das Volk in seinem eigenen Verwaltungsangelegenheiten nichts zu sagen habe; sie wollen die Souveränität des Volkes untergraben. Nun aber wissen wir und sehen wir alle ein, so verschiedenen Ständen wir auch angehören, daß wir uns Alles für alle Stände, für's ganze Volk nur Heil und Glück zu erwarten ist, wenn wir, das Volk selbst, mitzupredigen und zu bestimmen haben, was Rechtens im Lande sein soll, oder wenn wir, da wir nicht Alle zusammen kommen können, um uns zu berathen, Männer dazu beauftragten, die nach unserer Sitten und Wünsche handeln werden. Was diese Männer dann aber im Namen des Volkes beschließen, das müssen die Beamten des Staates ausführen. Thun sie's nicht, so müssen sie ihre Amt niedergelegen, und thun sie das nicht, so muß das ganze Volk wie ein Mann aufstehen und muß, falls man den Männern nicht gehorcht, die das Volk vertreten, sich selbst Gehorsam verschaffen. Und in solchem Falle müssen

wir Alle einig sein, die es mit dem Volke gut meinen, denn sonst ist keine Ordnung möglich im Lande. In solchem Falle müssen wir Alle, Landleute und Städter, Kaufleute und Arbeiter, Soldaten und Bürgersleute zusammenhalten und darauf sehen, daß der Wille des Volkes geschehe; und da müssen wir die Männer, die wir als Vertreter gewählt, mit allen Kräften unterstützen; denn sie sollen ja eben in unserem Namen, im Namen des Volkes beschließen und, halten wir nicht darauf, daß ihre Beschlüsse durchgeführt werden, so kann wieder der Einzelne und die alte schlechte Wirtschaft ist wieder da. Diese alte schlechte Wirtschaft wollen wir aber alle nicht, und darum müssen wir Acht haben und zusammenhalten, denn man denkt allen Ernstes daran, sie mit Gewalt wieder einzuführen. Da- rum seid einig! seid wach!

R. G.

(Bresl. Kreisbote.)

Das Ged vom Robert Blum.

Rei.: Scher dreißig Jahre bist du alt ic. oder: O du Deutschland ich muß . . .

Was zieht dort zur Brigittenau

Im blutigen Morgonrot?

Das sind die kroatischen Jäger,

Sie führen den Sahnenträger

Der Freiheit hin zum Tod!

Sie haben ihn gefangen,

Trotz Recht und Reichsgesetz!

Es hat ihm das Urteil gesprochen,

Es hat ihm den Grab gebohren

Der Mörder Windischgrätz.

Zum Richttag sie ihn führen,

Thyn schreit: nicht Tod noch Grab.

Doch als er gekrebet der Liebe,

Die ihm daheim noch verblieben,

Möltill eine Thräne herab.

„Die Thräne für Welt und Kinder,

Entzehr' keinen Mann!

Lebet wohl! Jetzt gilt es zu sterben,

Für die Freiheit mit Blute zu werben,

Thy Jäger auf! Schlagt an!“ —

Er schlingt selbst die Binde,

Wohlt über der Augen licht:

„O mein Deutschland, für das ich gestritten,

Um Leben und Sterben gelitten,

Verlaß die Freiheit nicht!“

Es krachen die Gewehre,

Im Blute liegt der Held —

Es haben die Büchsen der Jäger,

Der Freiheit Gahnenträger,

Den Robert Blum, gefällt.

Der Fähnrich ist erschlagen,

Es liegt der Robert Blum;

Auf Brüder, die Fahne zu retten,

Die Freiheit, aus Banden und Ketten

Zu Deutschlands Eigentum! —

Neber das Heirathen.

Vom Pater Abraham a Santa Clara.

Das Heirathen ist ein gar wüstlich Ding. Doch wenn, so auch thut heihen:

„Bin ich ledig, so hab' ich keine Freuden“

so lautet es hinwiederum aber:

„Bin ich verheirathet, muß ich viel leiden!“

darum:

„Willst Du heirathen, so besinne Dich sehr,

Const bekommt Eßig anstatt des Wein.“

Also soll man wol vorher alles umständig erwägen, alles mit dem Winckelmaß ausmessen, Sitten, Gebohden, Herkommens, vnd forderst Etagend vnd Untugend betrachten, erforschen, entzörtern, ehe man den Handstreich wagt, den Willde erlaubt, die Freiheit bindet und sich verschließet.

Ein manche verblieb sich am schönen, da doch das Sprichwort vnd erinnert, die Schönheit vergeht, die Tugend besteht, Ma n bleibt nit allwelt zu Schönau, man kommt auch nachher Brauna, bleibt nit immer zu Glas in Schlezen, man kommt auch nachher Zwetsch in Schwaben, vnd da seufzt mancher:

„D hatt ich das gewußt!“

Und wiederum eine andre bekommt einen Mann und wiederfahrt ihr, was den Grätzischen Landküscher wiederfahren, welche allemal zu Wien bei dem wilden Manne einkehren, in

der Kärnthner Straßen. Sie bekommt einen Mann, einen so sauberen Gesellen, der beschaffen ist wie St. Gallus im Bauern-Gärtner, dort ist ein Bär gemacht. Wel recht heißt ein Mann auf Spanisch Narido de Muder, auf Welch Marilo, auf Französisch mari, auf Lateinisch Maritus, welches Wort etwa herstammt vom Wörst mare, so ein bitteres Meer heißt, und freilich wol ist einer solchen das Heyrathen verbittert und verschlagen, die einen derlei groben Gesellen bekommt. Und eine solche schammt sich mit wenig, kümmert sich mit wenig, und seufzt mit selten: „D hätt ich das gewußt.“

Mancher bekommt eine Frau, die eines Mannes Name hat Sveighardus, auf Deutsch: schwieghart! Am hl. Pfingststage hat ein der Apostel zwei Jungen, eine war im Munde, die andere oben dem Haubt. Über die genommene hat, an einer Jungen zu viel: Undere Mühlen haben bisweilen einen Feiertag, absonderlich im Winter, wo der Bach gefroren, oder im Sommer, wodas Wetter ist die Wissersucht, sondern die Schwiegerin bekommen, aberst das Mühlrad in ihrem Lauf geht immer zu. Ihre garstige Musica hat nie keine Pausam. Wie oft seufzt da der liebe Maritus:

„D hätt ich das gewußt!“

Wie oft bekommt hinwiederum eine einen Mann, der dem Himmel gleichest, versiehe, alle Tage, Sternvoll, der immer sagt:

Ich weiß mit einen guten Gespan,
der liegt dort unten im Keller.
Er hat ein höllernes Mödel an
er heißt der Mustateler!

Was Leider mit einer solche arme bei einem solchen October.
Und da seufzt eine solche mit selten:

„D hätt ich das gewußt!“
Drum willst heyrathen, so definie Dich fein,
Dionjan bekommt Essig anstatt des Wein.

Und wiederum kommt mit das Heyrathen vor, wie das Fischen
Ein, mancher sieht und sangt, hat das Glück, sangt einen stattlichen Hausen, bekommt eine gute Hausherrin und Haustfrau.

Geiobt sei der, der solchen Fang gethan!

Das Heyrathen kommt mit aber wiederum vor, wie das Heben im Glückschaffen. Eine manche hebt heraus einen Zetul mit Nr. 28 bekommt einen stattlichen Ritters-, Reiters- und Soldatenmann von so viel Jahren.

Geben edeht die, die solchen Zug gethan!

Abers wie soll nun beschaffen seind der Ritters- und Soldatenmann, der die brave Hausherrin verdient?

Soldaten, welche da seind, wie der Soldat, wo mehr
Dei als scharter Essig — die verdienen sie nitt!
Soldaten, die vor dem Franzim am glitzen, wie ein
Gespenstaub — die verdienen sie nitt!

Soldaten, die lieber den guldnen Adler am Wirthshaus, als den schwarzen Adler am Kriegs-Fahn sehen — die verdienen sie nitt. Aberst der Ritters-, Reiters-, und Soldaten-Mann, der sich tapfer und ritterlich hält, der bieder, brav und generos ist, der verdient die brave Haust-Frau!

Die Herrschaft der Bojonette.

(Bechluß.)

Sehen wir, worauf Soldat und Waffen gerichtet sind. Da kuchten friedliche Dörfer im Thal, dort erhebt die mächtige Stadt, der Sitz der Gewerbe, des Handels, der Intelligenz ihre Mauern und Thürme. Glücklich preist sich der Städter, der ein Haus besitzt; 3 — 5 armere Familien haben ihr Alles in gemieteten Bierpfählen. Aber über Wien stogen die Brandarakte eines Feldmarschall Windischgrätz — und Feuer fasch die Häuser und das Besitzthum der Armen. Wied dem Landmann sein Haus zusammengeknospt — noch hat er Grund und Boden, aber wer, wie jener Conducteur in Wien, nach Hause kommt, in seiner ersten Stube die Zerstörung einer zerplatzen Granate, in seiner zweiten die Croaten findet, die mit Feuer machen von den zertrümmerten Mabilien, wer, wie dieser Mann, dann bettelarm auf die Straße tritt, zu sehn, ob Weib und Kind noch leben — wer möchte da noch glauben, daß es Menschen giebt! — Warte aber doch nur das Besitzthum Gegenstand der Verwüstung, Besitzthum ist erschrecklich nein, das ist Nebensache. Das Leben, das ist das, wogegen eigentlich die Waffe wieschtet ist. Der tritt im Kriege Soloat gegen den Soldat. Die Junglinge haben einander nie gekannt, sind weder Freunde noch Feinde gewesen — sie schießen einander zum Schäppel. Der trug im Revolutionskampfe der Soldat dem Bürger entgegen, und der Ernährer von Weib und Kindern fällt, der Ernährer und die einzige Süße, weil er dem Absolutismus entgegen die ewigen Rechte der Menschen behaupten wollte. — D, wenn da die Praxis des Absolutismus nicht Despotismus heißt, dann nenne man sie Viebe, Geld, Gut und Haus sind der losbrechenden Gewalt preisgegeben, und über dem Leben hängt das Schwert an einem Haare. Wo es so steht, da kann natürlich von einem Regen und Bewegen des geistigen Menschen nicht die Rede sein, da heißt Unter-

werfung — Freiheit und Gnade von Gewaltigkeit. Der Despotismus ist für den Moment derg Handlung dem gleich des Raubes, für die Dauer aber unvergleichbar, weil täglich rauwend, und weil die höchsten, heiligsten Güter: Freiheit und Anspruch auf Gerechtigkeit so ganz rauwend wie möglichst viel der indischen Güter. —

Die zwingende Gewalt ist also das letzte und schärfste Mittel des Absolutismus, und hier, wir haben sie betrachtet, vorzüglich die Gewalt der Waffen. Der Thron des absoluten Monarchen steht auf den Spiken der Bojonette. Napoleons Thron stand darauf, und als seine Bojonette zerbrochen waren, ging es nach Eba und — Helena. Aber wogu sehn wir dann im constitutionellen Staate die Waffenmacht, dieses Merkzeichen des Absolutismus? — Dürften wir hoffen, alle Böker bald in einem großen Bunde des Friedens zu sehen, dann könnten wir Alle die Waffen zerbrechen; aber die drohende Großer zwingt uns, sie noch in der Hand zu halten, zu Schuh und Kreuz. Die Idee allgemeiner Volkerverbindung ist nicht so lächerlich, als sie dem Kleinsten erscheint; doch fordert sie als Grundlage Allgemeinheit tüchtiger Geistesbildung. Ein Eroberungszug ist nur möglich durch den Inhumanismus eines Volks, der auf Mangel an geistiger, namentlich stützlicher Durchbildung beruht. Das Schutzwesen ist daher die Todeswaffe gegen Eroberung, und die Mutter des Volkerfriedens. — Allein selbst im Innern des constitutionellen Staates sehn wir die Waffenmacht zu Zeiten sich entfalten, und dies hätten wir noch zu betrachten.

Der constitutionelle Monarch regiert in Einheit mit dem Volke. Doch nicht so schnell ist jeder Rest des absoluten Staates, der der Constitution stets voraus ging, vertilgt. Die alten Elemente, die im absoluten Staate kleine Herrscher spielten, und dazu die Macht des Monarchen benützen, können sich so leicht nicht in die neue Form einrichten. Sie streben zurück zum Alten. Sie suchen ihrer gewohnten Mittel- und Machtverleihungspunkt, den Monarchen, und suchen ihn loszureißen vom Volke, mit dem es sich vereinte. Ihr Zweck ist unverkennbar: Zurückführung des Absolutismus. Diese Faktion, vom Volke „Camarilla“ genannt, ergreift dann die Waffenmacht des Monarchen, indem sie diefe Eridicitionen von Anarchie u. dgl. beibringt. Durch die Militärmasse suchen sie nun den Bürger einzuschüchtern, sie entwaffnen die Bürger, mehr der Städte, und Freiheit und Rechte fallen nach. D, diese Camarilla ist, wie der schlimmste Feind des freigewordnen Volkes, so auch der schlimmste Feind des constitutionellen Monarchen, denn diese Faktion reicht Volk und Monarch weit, weit auseinander, und bereitet entweder dem Einem oder dem Andern einen heurigen Untergang. Diese Faktion braucht den Soldaten gleich einer tödten Maschine; der künftig selbst freier Staatsbürger sein will, muß unter ihrer Leitung Freiheit und Recht vertilgen. Ist es da Wunder, wenn der Sägel der eisernen Disciplin im Heere lockt wird, einer Disciplin, die gegen das Herz, gegen alle Überzeugung ist? — D, würde sie in solchem Falle ganz losch, dann würde vermieden der unglückselige Kampf, der Bürgerkrieg, die Camarilla wäre betrogen trog ihrer Schauheit, und der Monarch würde enttäuscht, klar und hell sehn zu sein, und zum Heile des Volkes. —

Der zweite Fall, wo im constitutionellen Staate sich die Waffenmacht entfaltet, ist der, der sogenannten Anarchie. Anarchie ist das Schreckmittel, wodurch die Camarilla dem Monarchen das Heft der Gewalt aus den Händen lügt. Allein im constitutionellen Staate kann nicht allgemeine Anarchie sein, ohne „Revolution“ zu heißen, und dann nützt alle Waffenmacht nichts, dann nützt nur friedliches Entgegenkommen des Monarchen. Theilweise Anarchie kann nur an einzelnen Orten, und auch da nur unter rohen Hauen entstehen, welche die Vernunft von sich werfen. Diese Hauen wird aber der Bürger schon zu bezwingen wissen, nötigenfalls mit Beifall des Militärs, mit dem er dann Hand in Hand geht, denn der Bürger liebt Gesetz und Ruhe!

Was sollen also die Kanonen in Berlin und Breslau? Wir sehn das beliebte Schreckmittel der Anarchie von der andern Seite, d. h. wir sehn keine Anarchie! Ist Anarchie in Berlin und Breslau, dann werden Bürgerwehr und Militär gemeinsam ihr den Kopf zertragen. Wird aber die Bürgerwehr aufgelöst, und muss der Bürger den Soldat als seinen Feind betrachten; inthen alle friedliche Stimmen des Landes nichs, um zu beweisen, daß nirgends Anarchie, überall Ruhe herrsche. Jeder aber Recht und Gesetz wolle, und Freiheit: dann müssen wir wohl daran glauben, daß eine Faktion da sei, zu unterdrücken die Herrschaft der Vernunft und walten zu lassen die furchtbare, die blutige Herrschaft der Bojonette. Aber wögen sie brüllen, die Kanonen. Die Freiheit und das Recht fallen nicht mit dem Blute der Bürger! Und wahr ist's: „wie lange dauert heut eine Macht, die sich allein auf die Kanone stützt?“ —

R. Bitterling.

Der Fleischermeister und sein Tochterlein.

(Fortsetzung.)

„In Dobrilugk. Die halbe Stadt liegt in Asche! Der Ketke hat bei dem Leidensbegängniß seines Heims den Kirchenkasten gestohlen und die Stadt angesteckt. Jetzt hat's die Bande auf uns Spremberger gemünzt.“

„Hölle und Satan!“ rief Meister Sinapius aus. „Was muß man Alles erleben!“

„Gott sei gnädig,“ schluchzte Annchen im tiefen Schmerz, denkend an Bauer mann's ihres Jugendfreundes, entzückendes Schick.

Die hellen Kirchenglocken lädeten feierlich zum Gottesdienst ein. Auf einer der lieblichen Anhöhen, welche an den Ufern der Spree Spremberg umkränzen, hielt Bauer mann mit seiner Bande. Alle waren vermummt, in maskeradenhaftigem Anzuge verkleidet; dieser, als wendischer Bauer, jener, als eine um den Ehemann tief trauernde Witwe, mit dem langen weißen Ueberrusche, welcher nach wendischem Gebrauch noch jetzt, abschulich genug, in der Laufsch getragen wird. — Bauer mann ordnete die Schaar, teilte dieselbe in zwei Abtheilungen und begann: „Du, Brude Ketke, gehst mit Deinen Leuten in die wendische Kirche, ich mit meinem kleinen Häuslein zu dem schwindflichtigen Pastor Kopf. Ich rathe Euch aber Vorsicht; die Geschichte in Dobrilugk hat Aufsehen erregt, man glittet bereits vor dem Namen Bauer mann. Gut! wenn man mich nicht liebet, soll man mich fürchten, sagte ein römi-

schter Kaiser! Bittern sollen sie vor mir Alles, welche mich verachtet und verhöhnt haben. Raubt, stehlt, plündert wie und wo Ihr könnt, Kinder, aber wenn's möglich ist, vergleist kein Blut! Das schreit gen Himmel.“

„Meinetwegen in die Hölle!“ entgegnete Ketke, und zog den blinkenden Dolch. „Was der Mensch ist, muß er ganz sein; der Teufel hole die Halbheit! Bin ich einmal Räuber und Mörder, so will ich es auch ganz sein.“

„Ich bin kein gewöhnlicher Räuber!“ entgegnete mit Stolz Bauer mann, „und sterbe ich auch einst am lichten Galgen, so sollen mitleidige Menschen doch um mein Schicksal eine Thräne weinen. Jetzt geht,“ herrschte er der Bande zu, „in jenem Walde finden wir uns wieder zusammen!“

Sprach's und eilte mit seinem Schaar in die Stadt, der Wohnung des Diaconus zu, während Ketke mit den Seinen der wendischen Kirche zuwollte. Hier stand der Magister Christian Gottlieb May auf der Kanzel, als künftiger Substitut und Schwager des Diaconus Kopf, und sprach so eben in salbungstreichen Worten vor der ewigen Vergeltung des Weltgerichts. Wer schürt das Enthüllen der andächtigen Gemeinde, als Ketke mit den Uebrigen sich dicht vor die Kanzel stellte. Ein Ausruf des allgemeinen Entsehens ließ sich vernehmen, als Ketke den blinkenden Dolch in der Rechten, zu dem er bleibenden Magister die Worte sprach: „Du predigst ganz recht, dummer Junge, die Stunde der Vergeltung ist da. Herunter von der Kanzel, die Du mir gestohlen!“

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Maria. Den 26. Novbr.: d. Schuhmacher J. Schröder S. — d. Dienstknacht G. Handlos E.

St. Dorothea. Den 26. Novbr.: d. Schneiderserg. J. Fröblich S. — d. Wildhändler G. Adler E. — d. Schneidererg. A. Zimmermann S. — d. Haushalt. G. Herbig E. — 1 unehel. S. — 1 unehel. E. — Den 29.: d. fgl. Muffs-Direktor Schöd E. —

St. Walbert. Den 26. November: 1

unehel. S. — 1 unehel. E. — Den 27.: 2 unehel. S. — 2 unehel. E. —

St. Mauritius. Den 26. Novbr.: d. Frägärtner G. Schenkel zu Al. Eichanich S. — d. Arbeiter G. Seel in Brockau S. — 1 unehel. S. —

Trauungen.

St. Maria. Den 26. Novbr.: d. Hürdlerknacht G. Böhlitz mit E. Berg. —

St. Dorothea. Den 27. Novbr.: d. Paketier J. Kinder mit M. Kapelle. — Den 28.: d. Fleischermeister G. Punkte mit Witw. J. Hoffmann. —

St. Corpus Christi. Den 27. Novbr.: d. Gastwirth G. Kloze zu Kleinburg mit Jäger. E. Schartel. —

St. Mauritius. Den 28. Novbr.: d. Stellmacherserg. J. Pohren mit G. Kirch. — d. Dienstknacht J. Persike mit A. Karrasch. —

Bermischte Anzeigen.

Dienstboten!!

Ehltige und arbeitsame männl. und weibl. Dienstboten mit guten Letzen, empfiehlt und besetzt das concessionirte

Commissionss- und Gesinde-Bermie-
thungs-Büreau von G. Berger, Bischöfstr. 7, 1. Etage.

Damen-Mäntel,
so billig wie nirgends,
in Glanz-Taff. Atlas und Moire von 10
Mehr. an; von feinstem Lamm von 7 Mehr.
an; von Halsstück von 7 Mehr. an; von
Plaid, Samtott und Damast von 3½ Mehr.
anz. Kindermäntel von 1½ Mehr. an; Sac-
pallotti für Herren von 7 Mehr. an, empfiehlt
in ungemein großer Auswahl. **G. Eunge,**
Ring, Grünerbörsestr. Nr. 39, im 1. Stock.

**Zum Fleisch- und Wurst-Aus-
schieben**
nebst Abendbrot und Lanz zu Sonnabend den
2. Decbr. lädt ergebnst ein:

Carl Kronenberg,
zum „Reichsvermeier.“ Hinterstr. m.
Gräupnergasse.

Ausverkauf.

Um mit den älteren Waaren meines Lagers zu räumen, werden solche bedeu-
tend unter dem Kostenspreize verkauft; z.
diesel sind:

schwarze und bunte Seidenzeuge,
Chamäle und Tücher, Bareze und
Gouard-Röben, Moufeline de Saine, scottische Popeline, Gachemie, Taran-
tan, Diabolitaines und andere wollene
Kleiderstoffe; Tapisse und Tisch-
Decken, Möbel- und Gardinen-Zeuge.
Eine große Auswahl von Damen-
Mänteln in Seide, Wolle und Pal-
wolle.

Für Herren: Seide, Sammet- und
wollene Westen, seide Hals- und
Taschentücher, Shawls u. s. w.

Joseph Prager,
Oblauerstraße Nr. 8, Rautenkranz.

Winter-Hüte und Winter- Häuben

werden geändert und modernisiert. Auch wird
dafür neuer Hut verfertigt, die Preise sind
so billig gestellt, daß aewig Leid bestiebt sein
wird.

Ritterplatz Nr. 14,
1 Stiege.

Ein gesitteter Knabe, welcher Lust hat Kat-
tire zu werden, kann sich meilen bei dem
Katt.-Fabrikanten **Zahler,**
Barboragasse Nr. 1.

Den geehrten Mitgliedern **—**
diene hiermit zur Nachricht, daß das Sonntags-
Kränchen in dem neu dekorierten und gebau-
ten Saale des Hrn. Goffeter Hartmann auf
den nächsten Sonntag, als den 3. Decbr., zum
letzten Male vor dem Feste abgehalten wird.

Der Vorstand.

Frisches reines Gänsefett
in kleinen und großen Quantitäten, wird ver-
kauft in der Weintraube, Weintraubengasse
Nr. 8, Ecke der Oblauerstraße.

Eine große Steinsteige, lichte Stube ist bald
und billig zu vermieten **Bischöfstr. Nr. 7,**
3 Treppen rechts.

Tempelgarten.

In der großen Menagerie, vorwnter sich die seltensten Exemplare
bedeutend, Löwen aller Gattungen, Panther, Ziegen u. s. w., finden
sich gute Fütterungen und Jagdmöglichkeiten der Raubbüttler, die
sie 1 Uhr, die 2½ Uhr statt; die Achtungen werden aufgeführt von
Johanna preußischer. Auch ist das große **—**

auatromische Museum,

sämtliche Prädikat von Woche, von Morgens bis Abends zu Schau ge-
zeigt; von Abends 7 bis 8 Uhr für Damen zugänglich. Ich hoffe ein gebrütes Publikum um zahlreichen Zuspruch.

A. Preusscher, Thierbändiger.